

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 18 (1892)
Heft: 33

Artikel: Zum einheitlichen Strafrecht
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-430671>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein frommes Jüdlisch verzählt was ihm hat getraamt.

Was macht mer unsre Zeit denn so verächtlich;
 Als wir betrogen uns nach Moises: „schächtrisch?“
 Gott gerechter! Unserain verzweifelt,
 Das Gesetz wird so verintantaitelt.
 Sogarich der Bund verlegt sich mit Geisrah
 In unsre fauchre Kindermeßgerai,
 Und eigenhändig hör' ich jo bereits,
 Mer lächelt über Jüdlisch in der Schweiz;
 Voll Täublich kam ich gestern noch haam,
 Und lieg ins Bett und hatte einen Traum:
 Es ist ein grauer Stier zu mir gekumma,
 Hot mich begrüßt, und gleich das Wort genumma.
 Und hot gesagt: „Was ist zu machen — muh!
 Zum Schächten sag' ich auch noch was dazu!
 Es hauen Viel die armen Kinder
 Mit ainer A uff ihre Grinder,
 Und aberst Solches macht sich groblich,
 Das Schächten ainzig nur ist noblich;
 Wo uns behandeln thut ein Herr Rabbiner
 Auch sonst ein Sinagaugendiener;
 Dann sind wir aberst ganz natürlich schon
 Auch aine theilauigiße Verion!
 Das bleibt für uns nicht minder und nicht mehr,
 Als eine ungeheuerbare Ehr!
 Der Sinagaugler haut uns weg den Kropf,
 Daß Al' das, was nicht faucher ist, vertropf';
 Kein Kind soll schimpfen oder grentschen,
 Es köpfen sich ja selberst auch die Menschen.
 Wer nicht gehört zu den Gerechten
 Wird abgemorxelt auch mit Schächten;
 Ich thu' behaupten drum zu jeder Zeit:
 Die Jüdlisch meßgen uns mit Menschlichkeit!“
 Der Stier hat sich verischwindlich fort gemacht,
 Weil ich uf einersmal bin ufgewacht,
 Ich habe fast gewaint und fast gelacht,
 Das war ein gischalder Dsch, ä wahre Pracht,
 Und hab' ich innerlichst bei mir gedacht:
 Du Stimmabgeberich neh'm' dich in Acht!
 Wird das Gesetz von Moiss umgebracht,
 Au waih geschrien! — Du schlechte Welt! guet Nacht!



Rägel: „Was händ'r au lustigs, Chueri?
 'r mached es Gficht wie-n-en Laubchäfer a
 dr Chitbi.“
 Chueri: „Ja, glaub's bigopp woll, we
 mr dorig famos! Sache liest.“
 Rägel: „Döri i's au wüßte?“
 Chueri: „Deppä woll. Dänket au, 's
 Erdbebe — das werded er meini woll au
 gpiirt ha — hä?“
 Rägel: „Schätz au, Chueri, gwiß na
 früehner als Ihr!“
 Chueri: „Ja, also 's Erdbebe chömm
 nüd vomene Stoß her, stahd da in ere

Bytig.“

Rägel: „Nüd vomene Stoß? o die Gaggälari die; so, bu was denn?“
 Chueri: „He, bum B'ämmeschnurre bu dr Erde, bum B'ämme-
 schnurre! Das seig nämli so: inwendig sei d'Erde no eis Depfelmues; wie
 wyter tä, desto heißer. Aber das Depfelmues erschalti na di na au, wie
 anders und denn gabis zwüschet dem Depfelmues und dem Humus, wo mir
 druf stündli, en leere Raum und will's e so bunt zuegöng mit schwere Fuhr-
 werche und umenand ziehede Vereine uf der Erde, so sinkt denn de Humus
 plötzlich abe und das seigi ebe das Erdbebe. —“

Rägel: „Aber B'ämmeschnurre — wie isches mit dem?“

Chueri: „Ebe mit dem B'ämmesfinke werdi d'Oberfläch g'runzelig,
 wie d'Menette im Winter, sie schnurre also z'ämme, d'Berg chömmid enand
 immer nöcher und es göngt viellicht gar nümme lang, so chönd d'Biuecher
 dum Lägere a denne ufem Rigi d'Cigarre azündä.“

Rägel: „Und was zwüschet innä lyt?“

Chueri: „He, das druck't näbet ufe, wie wenn me zwo Böllwähe
 ufeneand leit und denn druf sikt.“

Rägel: „Gömm'r ewegg, Chueri, das glaub ich nüd.“

Chueri: „Aber ich, ich glaubes, emmel jedefalls ehner, als i glaubti,
 deßwege schnurreti Gues Muul z'ämme — läbet wahl!“

Les Vaudois et leur Vessaz.

Je n'aurais jamais cru qu'on laissât dans la commission Monsieur Vessaz, et qu'il encore une fois se redressât de la chute morale et qu'il s'intéressât de nouveau de l'argent et en encaissât et qu'il toujours encore engraisât sa bourse. Mais l'administration ne voudrait pas à présent que son ami Vessaz cessât, elle voudrait qu'il blessât et caressât le „Mutz“ et qu'il s'empressât de rester le factotum. Quant à moi, je voudrais qu'on fessât Vessaz, c'est-ça! —

Dum einheitlichen Strafrecht.

Daß das Strafmaß nicht das gleiche in der Schweiz für Diebstahlünden,
 Mußt du in so viel Kantonen, armer Thali! hart empfinden!
 Gätt'ft die 7000 Franken nicht in vielen kleinen Summen
 Annerzt, so müßtest du nicht 48 Jahre brummen.
 Drei, — vier Jahre wären höchstens hinterm Gitter deine Buße;
 Wärest, wenn du flug gewiesen, wieder längst auf freiem Fuße.

Dein verrückter Detailhandel in verchiedenen Kantonen
 Trug dir 48 Jahr' ein, stielst du lieber Millionen.
 Gättest einen Bankenumauer nehmen sollen dir zum Muster;
 Wenn ein Schelm nur kleine Sümmchen da und dort stipst, so psucht er.

Mach' es wie die großen Schufte, die auf's Sprichwort Achtung geben:
 Kreuzerbröckchen die häng man, Stempelfälscher läßt man leben.
 Treib' die Sache nur recht en gros, dann passirt dir nichts Fatales;
 Selbest dann ein weiser Grieche, aus dem Thali wird ein Thales.

Wilson, welcher Millionen annexirte mit den Orden,
 Ist für seine Selbenthaten schließlich Deputirter worden.
 Brich in reiche Krämervände, haß dann nicht viel zu gefährden,
 Könntest ja auf diese Weise x ein Rath am End' noch werden.

Korrespondenz aus Laufen (St. Bern). Einen Schaffstall
 hätten wir jetzt, aber drei Herden; und wenn man die Texte der letzten
 Sonntagspredigten für Auspizien ansieht, so schwebt diese Dreieinstaltigkeit
 noch längere Zeit über unserer Gemeinde.

Der erste Hirt warnte vor den falschen Propheten, die nach ihm auf-
 treten werden. Der zweite wählte seinen Text aus Kor. II. 2: „Wir ver-
 fälschen nicht, wie Manche, das Wort Gottes, sondern tragen es vor als
 lauter.“ Als der dritte „wegen des Evangeliums Christi nach Troas kam,
 auch der Eingang ihm geöffnet wurde, so hatte er doch in seinem Geiste
 keine Ruhe“ und wo kurz vorher andere gesprochen, hub er an mit dem 8.
 Vers aus Evang. Joh. 10. Kapitel: „Alle, die vor mir gekommen sind, sind
 Diebe und Räuber.“

Wie tief das Schisma gewurzelt hat, wird Ihnen am besten die
 Familie Gumpertli beweisen. Der Vater, der den sicheren Weg zum
 Paradies gewählt haben will, geht von 9—10 in die Messe. Die Mutter,
 die ebenfalls ihre Seele gerettet wissen möchte, hat einen etwas freieren
 Weg gewählt und besucht den reformirten Gottesdienst von 10—11. Der
 Sohn, dem kein bestimmtes Ziel vor Augen schwebt, hält's mit den Alt-
 katholiken von 11—12. Die Tochter endlich glaubt, der Weg des Heils führe
 durch's Narrenhaus und besucht — alle drei.

Fräulein: „Mein Kopperl ist ganz krank.“

Herr: „Tragen Sie ihn doch in die Veterinärklinik.“

Fräulein: „Was fällt Ihnen ein? So alt bin ich doch nicht, daß
 ich in die Veterinärklinik gehö'r.“

Mutter: „Weßhalb willst du den Gerichtsrath nicht heirathen?“

Tochter: „Sein Kopf ist mir zu — zu defolletirt.“

Der zerstreute Pantoffelheld.

Erster Stammgast: „Mein Sohn ist erst ein halbes Jahr Student
 und schon hör' ich, wie er aus einer Kneipe in die andere läuft. Wenn er
 aber nach Hause kommt, kriegt er die Jacke voll.“

Zweiter Stammgast (der nur die letzten Worte gehört hat): „Weß-
 halb? Ist er denn verheirathet?“

Sensationell.

Bäbi: „Denkt nu, en Mäder het dem andere mit der Sense der
 Haß durchschnitte. Settige Gräuel ist nit z'bezeichne.“

Rüfi: „Frili, der ist jetzt buchstäblich sensationell.“

Fräulein Laura, erlauben Sie, daß ich Ihnen ein Ständchen bringe?“
 „Ach nein, Papa schimpft schon so über die vielen Pietermänner, die
 zu uns kommen.“